

EDUARD KAESER

Der Trost der Handarbeit

**Text für die Ausstellung
 „Werkstatt Alpen“ im
 Alpinen Museum der Schweiz**

Schauen Sie einen Moment lang auf Ihre Hände – wozu haben Sie diese in letzter Zeit gebraucht? Zum Drücken von Tasten, zum Gleiten über das Display Ihres Smartphones? Oder haben Sie mit ihnen etwas hergestellt? Gibt es bei Ihnen zuhause einen Gegenstand, den Sie selbst, mit ihren eigenen Händen, gemacht haben?

Technik entstammt unseren Händen, unserem natürlichen Werkzeug. Vom Faustkeil aus der Steinzeit bis zum Smartphone von heute: Immer waren Hän-de im Spiel. Technikgeschichte ist deshalb auch die Geschichte unserer Hände und unseres Körpers. Denken wir etwa an unsere Fertigkeiten: Vom Greifen und Klammern des Werkzeugs, über das Umlegen von Hebeln und Drehen von Rädern an Maschinen, das Drücken von Knöpfen und Tasten an Automaten, bis zum Führen der Maus und zum flüchtigen Streifen über das Touchpad: Die Technikgeschichte ist die Geschichte des langsamen Rückzugs unserer Hände und Finger aus unseren Tätigkeiten. Die Digitalisierung scheint den Einsatz unserer Hände zunehmend entbehrlicher zu machen. Die Hände werden zu einem Zusatzgerät des Computers.

Gleichzeitig erleben wir eine Wiederentdeckung der Hand. Der moderne, urbane Mensch wendet sich alten Praktiken zu, die den Körper und die Hände beanspruchen: Stricken, Weben, Töpfern, Zimmern, Malen, Kochen, Gärtnern, Holzspalten. Es gibt heute zwar für fast alle Tätigkeiten Geräte, die uns die Arbeit abnehmen könnten. Und trotzdem wollen wir im ganzen Komfort nicht auf unsere Hände verzichten. Komfort bedeutet im ursprünglichen Wortsinn „Trost“ und „Stärkung“. Es mutet oft an, als fände der moderne Mensch in seinen technisierten Umgebungen einen Trost, indem er selber Hand anlegt. Ein Trost, den ihm der Komfort seiner raffinierten und smarten Geräte nicht bieten kann.

Welche Tugenden verkörpern unsere Hände? Mit der Hand berühren wir und werden berührt. Der Tastsinn lehrt uns den direkten Kontakt mit der Welt. Über ihn begreifen wir die Beschaffenheit der Dinge: sind sie rauh, glatt, hart, weich, stumpf oder spitzig? Der Tastsinn ist der elementare Sinn für das Material, mit dem wir arbeiten. Materialvertrauen gewinnen wir über die Hand. Gute Handwerkerinnen und Handwerker zeichnen sich dadurch aus, dass sie ein Gespür haben für die Eigenheiten, Widerspenstigkeiten, Unvorhersehbarkeiten und Unvollkommenheiten des Materials.

Eine Schreinerin weiss Bescheid über Holzarten, weil sie mit ihnen arbeitet, weil sie mit dem Material einen Dialog führt. Ihre Hände verkörpern das hantierende Gedächtnis früherer Arbeiten und Erfahrungen. Fragt man sie etwa nach der Art eines Holzes, überhäuft sie uns unter Umständen mit Poesie. Sie erzählt uns von der streifigen, geriegelten, geflammten, geäderten, gefladertern, gemasertern, flirrendern, oder pom-melierten Textur des Holzes. Solche Adjektive sprechen von einer präzisen Liebe zum Stoff.

Möglicherweise schweigen die Handwerkerin und der Handwerker aber auch. Das, was sie können, lässt sich oft schwer in Worte fassen. Dieses Schweigen der Könner ist kein Defizit, sondern die Tugend einer besonderen Wissensart: des Expertentums. Expertentum äussert sich in der Ausübung. Das trifft nicht nur auf manuelle, sondern auch auf intellektuelle Fertigkeiten zu. Wie die gute Schreinerin oder den guten Maler zeichnet auch den guten Schriftsteller oder die gute Richterin eine Fachtüchtigkeit aus, die über bloßes Fachwissen hinaus reicht. Nähme man eine Ärztin ernst, die uns sagen würde, sie wisse alles über Herzchirurgie, habe aber noch nie eine Operation selber durchgeführt?

Handwerk verkörpert aber noch mehr als manuelles und intellektuelles Vermögen. Handwerk ist ein Medium der Identität. Man will etwas hervorbringen und sich selber im Produkt oder in der Dienstleistung wiedererkennen. Einen Stuhl fertigen bedeutet nicht einfach ein Objekt produzieren, es bedeutet, ein Stück seiner selbst in den Stoff zu investieren. Ein handgemachter Stuhl hat Persönlichkeit.

Unsere vom technischen Fortschritt geprägte Wirtschaft neigt heute dazu, das Handwerk als überwundene Phase der menschlichen Entwicklung zu betrachten. Es scheint, als könne heute nahezu jede Tätigkeit des Menschen von Maschinen und smarten Systemen übernommen werden. In dieser Perspektive sind die Handwerkerinnen und Handwerker ein Relikt vergangener Zeiten. Aber das ist ein tiefes Missverständnis. Handwerk ist keine ökonomische Alternative: Handwerk ist keine Produktionsform, sondern eine Form menschlichen Lebens. Handwerklich lebt man buchstäblich mit den Dingen, und verleiht den Dingen Leben, statt mit ihnen nur noch symbolisch zu hantieren.

Ein evolutionärer Zufall hat unsere Hände freigesetzt und dadurch das Reich des Geistes erst ermöglicht. Es mutet deshalb wie eine tiefe Ironie an: Wir opfern diese einmalige Gabe unserer Hände dem Fortschritt der Technik, indem wir immer mehr Fertigkeiten in unsere Geräte verlagern. Wir riskieren dabei, diese Fertigkeiten zu verlernen und verkümmern zu lassen. Genau hier aber liegt die Chance, das wiederzuentdecken, was wir immer schon haben und immer schon können. Intelligenz ist haptisch, sie braucht Finger. Die Dichte der Nervenenden in unseren Fingerspitzen ist immens. Die Hand ist das Glied mit dem grössten Repertoire an steuerbaren Bewegungen unseres ganzen Körpers. Wenn wir unsere Finger nicht gebrauchen, werden wir aber „fingerblind“. Wir verlieren unser Fingerspitzengefühl.

Schauen Sie noch einmal auf Ihre Hände. Ein Wunderwerk der Evolution. In den Händen liegt unsere Zukunft. Buchstäblich.